



Akrobatik, Tanz und Gesang bot die ukrainische Folkloregruppe „Junist“ bei ihrem umjubelten Auftritt in Aachen.

Foto: Heike Lachmann

Folklore mit artistischen Einlagen

Auf Einladung der Freiwilligen Feuerwehr Eilendorf gastierte die west-ukrainische Gruppe „Junist“ in Aachen. Bewegender Auftritt zugunsten der kranken Kinder von Tschernobyl. Am Ende kullern Tränen.

VON UNSEREM MITARBEITER
WERNER CZEMPA

AACHEN. Wenn Olga das „Ave Maria“ singt, wird es im Saal andächtig still. Es bleibt auch still, wenn der letzte Ton engelsgleich wie in himmlische Sphären entschwebt. Die meist älteren Zuhörer lauschen bewegt dem soeben Gehörten nach, einige weinen, auch Männer. So ist es immer wieder zu erleben, wenn die west-ukrainische Folkloregruppe „Junist“ aus Lwiv, dem einstigen Lemberg, auftritt.

Seit 15 Jahren kommt „Junist“ nach Aachen, immer zur Weihnachtszeit vom 1. Advent bis zum zweiten Weihnachtstag. Zwölf Männer und Frauen und junge Mädchen, Studierende an der Musikhochschule Lwiv oder schon fertig ausgebildet, die in Stadt und Kreis Aachen bis zu 75 Konzerte geben – in Altenheimen und Tagesstätten, in Schulen und Krankenhäusern, in Kirchen und auf Weihnachtsfeiern, vor den Zollseñoren wie vor Wohlfahrtsverbänden. Sie singen, tanzen und spielen ohne Gage. Mit den von ihnen erbetenen Spenden helfen sie daheim den Bedürftigen – und das sind in erster Linie die kranken Kinder von Tschernobyl. „90 Prozent der nach der Tschernobyl-Katastrophe geborenen Kinder ha-

ben Probleme“, erzählt die 47-jährige Musiklehrerin Olga, selbst Mutter zweier kranker Kinder.

„Junist“ kommt auf Einladung der Freiwilligen Feuerwehr Eilendorf. Die hat nach dem Super-Gau damals die ersten Kontakte nach Lwiv geknüpft und bis heute mit vielen Hilfstransporten und einem Helfernetz der Region Aachen in der west-ukrainischen Stadt und darüber hinaus zu großem Ansehen verholfen.

Einstündiges Programm

Von Anfang an helfend und organisierend an ihrer Seite begleitet noch heute Ehrenbrandmeister Karl Sion die Freunde bei fast jedem ihrer Konzerte. Es gehört mit zu dem besonderen „Junist“-Erlebnis, wenn Sion die Gruppe vorstellt und warmherzig wie liebenswürdig durch das einstündige Programm führt. Karl Sion fährt mehrmals im Jahr nach Lwiv, er weiß, wovon er spricht, wenn er leise sagt: „Wenn du an die Situation denkst, in der viele Menschen dort leben, und dir kommen dann beim Konzert nicht die Tränen, dann hast du hier nix“ – dabei tippt er sich mit dem Zeigefinger kurz an die Stirn.

Auch Lehrerin Olga ist von Anfang an dabei. Damals brauchten sie in einem klapprigen Bus-Vehi-

kel mehr als 40 Stunden für die 1600 Kilometer lange Reise, heute schaffen sie das mit zwei Fahrern Nonstop in 28 Stunden, und der Bus mit dem „AC“ am Ende des Nummernschildes macht schon einen stabileren Eindruck. Ausdrücklich dankt Karl Sion der deutschen Botschaft in Kiew: „Wir erhalten dort viel Unterstützung. Wir haben keine Visa-Probleme wie andere – es hat sich herumgesprochen, dass wir keine Straßenmusikanten sind.“

Davon konnten sich schon Tausende in Stadt und Kreis überzeugen. Und es sind beileibe auch nicht nur verhalten-traurige Weisen, die mit viel ukrainischer Seele die Herzen rühren. Es jauchzt und springt und jubiliert, wenn die so offen und sympathisch lachenden Künstler in ihrer bunten Tracht aufspielen und die Pan-Flöte sich mit der Geige und dem Akkordeon, dem Tamburin und der ukrainischen Bandjura und dem Cello und Xylophon im musikalisch-neckisch-witzigen Wettstreit ablöst.

Die Pailletten-bestickten Röcke der Mädchen fliegen in wirbelnden Pirouetten und die Männer holen sich mit artistischen „russischen Tiefschritten“ Beifall auf offener Szene. Pardon! Mit „ukrainischen Tiefschritten“ sollte es höflicherweise heißen, denn die Freunde aus Lwiv betonen es mit

Nachdruck, keine Russen, sondern Ukrainer zu sein. Das ist ihnen ein wichtiges Anliegen. Moderator Karl Sion erläutert dem Publikum: „Junist will die Ukraine repräsentieren und bekannt machen und erreichen, dass sie wie jedes andere Land behandelt wird. Wenn das gelingt, hat die Gruppe in den vergangenen 15 Jahren viel dazu beigetragen.“

Am Ende ihres Konzerts verabschiedet sich „Junist“ denn auch mit einem ukrainischen Lied, das daheim frisch und voller Inbrunst fast wie die Nationalhymne gesungen wird. Das Publikum respektiert den Wunsch, die Hymne stehend entgegenzunehmen. Stolz schwenken die Musikanten die blau-gelben Fähnchen ihres Vaterlandes.

Wunderbare Wochen

„Diese wunderbaren Wochen in Aachen erleben wir wie in einer Familie“, lacht Olga. „Hallo, Olga!“ grüßen die Eilendorfer sie beim Einkaufen. Ein Wort spricht die Musiklehrerin schon akzentfrei perfekt Öcherisch aus: „Mulle.“ Nächste Weihnacht kehren sie und ihre Freunde wieder zurück in ihre zweite Heimat und Aachener Großfamilie – zum Musizieren und Tanzen und auch zum Erzählen, ach, ja, zum „Mulle“.